

Krise befand und die „Frankfurter Judenschlacht“ daher vor allem als ein „Ausdruck sozialen und politischen Konfliktpotentials“ anzusehen ist. In seinem Beitrag „Das Frankfurter Judenpogrom von 1241“ behandelt Ernst Karpf ausführlich das Ereignis selbst und wie darüber in den weltlichen und jüdischen Geschichtsbüchern geschrieben wurde. Die jüdische Überlieferung des Pogroms, besonders die Totenlisten und Klagegebete der jüdischen Memorbücher, stehen dann auch im Mittelpunkt des Beitrags von Margarete Schlüter mit dem Titel „Die sogenannte Erste Frankfurter Judenschlacht. Der Pogrom von 1241 in der jüdischen Überlieferung.“ Nicht nur für den Historiker oder Theologen sind diese Beiträge von hohem Interesse, wird doch anhand eines Einzelereignisses aus der Geschichte deutlich, wie antisemitische Tendenzen plötzlich eskalieren können, welche Eigendynamik dabei entwickelt wird und wie sehr der Dialog unter den Religionsgemeinschaften notwendig ist, um solche „Judenschlachten“ in Zukunft und gerade in Zeiten wirtschaftlicher oder sozialer Umbrüche zu verhindern. Damit man aus der Geschichte lernen kann, braucht es immer wieder Bücher dieser Art, die geschichtliche Ereignisse analysieren, in den historischen Gesamtzusammenhang stellen und für die Gegenwart erschließen.

Herbert Winklehner

Shmuel Bahagon, **Recht und Wahrheit bringen Frieden.** Festschrift aus Israel für Niels Hansen. Bleicher Verlag, Gerlingen 1994. 344 Seiten.

„Erscheint im Leben eine solche das Ganze reflektierende Persönlichkeit wie Botschafter Niels Hansen, so regt er bei einer ihm zugeeigneten Festschrift auch die Tätigkeit anderer an ...“ – so beschließt der hochbetagte Josef Tal seinen „Politik und Kunst“ betitelten Beitrag. Jeder Mitschreibende war angewiesen, „sachlich“ zu bleiben. Nur eine Minderzahl vermochte sich daran zu halten: Zu sehr drängte das Außerordentliche in die Sprache. Soll eine Persönlichkeit angemessen gewürdigt werden, so sei an Akribie, an wissenschaftlicher und künstlerischer Sorgfalt ein Aufwand wie für ein ganzes Buch nötig. Aus der Dankbarkeit für den bundesdeutschen Botschafter in Israel (1981 bis 1985) entstand eine Enzyklopädie dessen, was die deutsch-israelische, die jüdisch-christliche Begegnung erreicht hat, was sie verspricht und wozu sie sich verpflichtet.

Von den Beiträgen seien genannt: Shmuel Atzmon: Wiederbelebung einer Sprache, die nie tot war – Schalom Ben-Chorin: Das Haus mit den zwei

Fenstern. Erinnerungen an Leo Perutz – Moshe Mani: Plädoyer für eine geistige Elite – Nina Palomon: Das Wunder der Wiederbelebung der hebräischen Sprache – Josef Stern: Hebräisches im Deutschen – Uri Toeplitz: Der Klang der Flöte – national oder international? – R. J. Zwi Werblowsky: Entmessianisierung des Zionismus als seine Rettung. Beschlossen wird mit Ruth Zucker: Wie die „Teheran-Kinder“ nach Palästina kamen: da geht es um Todernstes. Dennoch kann der Leser schmunzeln ob einer Lebenstüchtigkeit, die im Ausweglosen den rettend schmalen Pfad erspäht. Otto Kopp

Rosine de Dijn, **Die Flucht der Yudka Kalman, 1941-1950**. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1994. 223 Seiten.

Es wird nicht mehr viele solcher Bücher geben; die Kinder von 1941 sind alt geworden und nur wenige leben noch. Authentische Berichte haben einen Wert an sich, unabhängig von ihrem literarischen Wert. Diese Zeugnisse verdienen großen Respekt, auch wenn nur immer wieder die Apokalypse heraufbeschworen wird, die doch je individuell erlebt wurde. Das Leiden, die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit eines jeden Menschen ist einmalig und heischt gesammelte Aufmerksamkeit. Die Geschichte der Yudka Kalman ist eine weitere Variante der millionenfachen Not, gestohlener Jugend, physischer und psychischer Qual, aber auch unverhoffter Barmherzigkeit von ein paar mutigen Menschen.

Yudka wuchs in einer orthodox-jüdischen vaterlosen Familie in einem ruthenischen Dorf auf; ihr Vater war bald nach der Geburt der zweiten Tochter nach Argentinien ausgewandert, Verdienst gab es in den zwanziger und dreißiger Jahren keinen in der Slowakei. Die junge Mutter zog ihre beiden Mädchen allein auf und achtete vor allem darauf, daß sie die Schule besuchten, was damals dort in den Dörfern weder für christliche noch für jüdische arme Mädchen üblich war. Die katholischen Ruthenen und die Juden lebten ziemlich einträchtig in diesen hinterwäldlerischen Karpatendörfern zusammen. Man war ja auch aufeinander angewiesen. Bis zum Einmarsch der Deutschen; da brach die Welt auseinander. Die Juden wurden zusammengetrieben und unter ukrainischer Bewachung zu irgendwelchen „Umsiedlungslagern“ getrieben. Diese ukrainischen Bewacher kommen in allen Holocaust-Erinnerungen vor und immer zusammen mit den schlimmsten und grausamsten Taten. Die Ukrainer sind ein altes christliches Volk.